

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

— — —  
*Neunter Jahrgang.*

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken  
 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Zöllung, außerhalb  
 des Wallerthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Der Leibeigene.

(Fortsetzung.)

Sie stand auf, um Abschied zu nehmen, aber Paulette drückte sie leise zurück, und sagte schmeichelnd: „Ehe Sie gehen, meine theure Feodora, versprechen Sie mir, daß Sie diesen Abend bei meiner Trauung nicht fehlen. Ich weiß alle Schwierigkeiten, die sich meiner Bitte entgegenstellen, — daß Sie noch nirgends Bistie gemacht, — und wie diese Hindernisse alle heißen mögen, — aber es muß eine Ausnahme für die scheidende Freundin geben. Ich bin glücklich, Sie noch vor meiner Abreise zu sehen, Ihnen meinen Geliebten vorzustellen, und Ihre Glückswünsche mit in die Ferne zu nehmen. Paolo bleibt Ihre Ankunft, so wie Ihre Gegenwart bei der Feierlichkeit, ein Geheimniß, womit ich ihn überraschen will, denn Sie waren oft der Gegenstand meines Gesprächs, und er erkundigte sich deshalb immer theilnehmend nach Ihrer Ankunft.“

So vieler Freundlichkeit und so holder Schmeichelei konnte die Fürstin nicht widerstehen. Sie sagte zu.

Bei ihrem Eintritt in den glänzenden Saal fand die Fürstin alle eingeladenen schon versammelt. Ihre Erscheinung erregte Verwunderung, da man sie noch nicht in Paris glaubte. Ein Kreis Bekannter hatte sich schnell um die lebenswürdige Frau gebildet, die von ihrem Wohlergehen und vom Nahen und Fernen unterrichtet sein wollten. Da öffnete sich der Kreis, denn Paulette, bräutlich geschmückt, ihren Verlobten an der Hand führend, stellte ihn der Fürstin vor. Doch ehe noch ihre freundlichen Worte über die lächelnde Lippe kamen, stieß die Fürstin einen Schrei des Entsetzens aus, und sprach

mit vorgestreckten Händen, als ob sie jedes Nahen verhindern wollte: „Das ist der Räuber meiner Kostbarkeiten und der Mörder meiner Leute!“

Entsetzt sahen alle Anwesenden auf den Bräutigam; selbst die Braut ließ seine Hand fahren; seine Knie schlotterten, die Lippen bewegten sich, ohne zu sprechen, sein großes glänzendes Auge flirte ohne Ausbruch umher, die Arme hingen schlaff an ihm herunter.

„Nicht möglich!“ schrie endlich Vaulette, „Sie irren, Fürstin, Ihr Auge trügt; nehmen Sie diese furchtbare Beschuldigung zurück, oder Ihr Leben ist in Gefahr!“ Sie ergriff in ihrer Leidenschaft ein Messer, das man ihr mit Gewalt entrang. „Nein, mein Paolo, du bist kein Räuber und Mörder, diese edeln Züge strafen sie Lügen — du vergißt ihr — sie weiß nicht, was sie sagt; du kannst dich von diesem schmähtlichen Verdachte reinigen — so sprich doch, ängstige mich nicht! Oder wäre es wahr? — Barmherzigkeit!“ schrie sie, und warf sich, trotz all' dem glänzenden Brautschmuck, zu der Fürstin Füßen, „widerrufen Sie!“

„Ich kann nicht,“ sprach die fast ohnmächtige Frau, „er ist's!“

Paolo war keiner Sylbe mächtig. Der Polizei-Präsident, der sich unter den Gästen befand, trat zu ihm und sagte: „So lange, mein Herr, als Sie die harte Beschuldigung dieser Dame nicht widerlegen, sind Sie mein Gefangener!“

„Und Sie könnten glauben —“

„Ich glaube nichts, aber ich muß untersuchen. Ich werde Sie jetzt nach Hause begleiten, und sind Sie unschuldig, so sollen Sie jede Genugthuung haben, die Sie verlangen werden und die Ihnen dann die Fürstin Trilokgla nicht verweigern kann.“

Vaulette umklammerte ihn mit beiden Armen, und beschwor ihn, sich zu vertheidigen; aber er sah sie ernst und kalt an, und sagte: „Ihr Zögern allein ist Schuld; tragen Sie nun, was nicht zu ändern ist!“

Sie ertrug es aber nicht; ihre leidenschaftliche Hestigkeit warf sie das nieder, sie wurde ohnmächtig in ihr Kabinet getragen, und der Sorgfalt ihrer Frauen übergeben.

Regungslos hatte die Fürstin dem Allen zugesehen. Jetzt, als der Marschess unter sicherer Begleitung in seinem eigenen Wagen fortgebracht wurde, entsürzte ein Thränenstrom ihren schönen Augen. Willenlos hatte sie jene Worte ausgesprochen, die das Glück ihrer Freundin zerstörten, und eine grenzenlose Verwirrung hervorbrachten. Alle Gäste hatten sich entfernt, nicht ohne vorher schiele Blicke auf sie zu werfen — denn das Unglück findet immer auch Mitleid und Bertreter — und so sah sich fast allein, ein Gegenstand der Mißbilligung.

Dennoch war sie fest überzeugt, daß sie Recht that. Und konnte sie, so plötzlich durch seinen Anblick erschreckt, verschweigen, daß sie den Mörder erkannt, der selbst ihr Leben gefährdet hatte, und sie so heispiellos erniedrigte? Befreite sie ja doch, Alles wohl überlegt, die Freundin von der grenzenlosen Schmach, einem Unwürdigen anzugehören, mochte daraus entstehen, was nur wollte. Dieser Gedanke gab ihr Kraft, und mit Fassung nahm sie den Arm eines Freundes an, der sie nach ihrem Wagen begleitete.

Der Fürst erschrak, als er seine Gemahlin erblickte. Sie erzählte ihm Alles auf's Genauste, und er gab ihr vollkommen Recht, „dann,“ sagte er, „die kleinste Schonung gegen den Verbrecher konnte ihm zur Vertheidigung dienen. Aber die Wahrheit Ihrer Worte hat ihn gerichtet.“

In der Wohnung des angeblichen Marchese Rivoli wurde indessen Alles durchsucht, um Beweise zu finden, lange vergebens! Kein Fach seines Schreibtisches, kein Schrank wurde verschont, doch nichts fand sich, was gegen ihn gezeugt hätte. Endlich kam man an ein Zimmer, welches er zu verschonen hat, weil sein kranker Oheim darin liege, der nah am Tode sei.

„Ich darf nicht,“ erwiderte der Präsident, „entschuldigen Sie diese Grausamkeit mit meiner Pflicht!“

Als sie in's Zimmer traten, lag auf über einander gelegten Matrazen, in Decken gehüllt, ein Greis, dem das dicke graue Haar schlicht um den Kopf hing. Ein Paar tückische, tiefliegende Augen sahen unter den grauen buschigen Braunen hervor; bei ihrem Eintritte lachte er heiser auf, und murmelte, wie für sich: „Dachte ich's doch, daß es so kommen würde!“

„Still, alter wahnsinniger Mann!“ sagte der Marchese brohend.

„Wahnsinnig?“ lachte der Alte; „nein, aber froh, daß Kathinka gerächt ist — und ich ruhig sterben kann.“

Man hatte unterdessen, da der Marchese sich kräufte, die Schlüssel herausgeben, den Sekretär erbrochen, und hier fand man falsche Pässe, Schmutz, dem die Steine meist ausgebrochen waren, Ringe, Medaillons, bunt durchs einander. Der Fürstin Siegelring und das Bild ihres Vaters, nebst werthvollen Papieren, lagen in einem verborgenen Fache.

„Sie können nicht leugnen,“ sprach der Präsident, „zur Hälfte sind Sie überwiesen; eine strenge Untersuchung wird das Uebrige an's Licht bringen!“

„Und mein Zeugniß, Ihr Herren!“ leuchtete der Alte. „Ja, ich will euch nun beichten, was schon lange diese Brust beschwor, und mich am Sterben hindert!“

„Ungeheuer!“ sagte Vaolo verächtlich, „hast du nicht selbst mich der Fürstin nachgesendet, mich lüstern nach ihrem Reichthume gemacht, mir bewiesen, daß ich ihr nur das nehme, was ihr entbehrlich sei?“

„Ei freilich that ich das, mein Sohn!“ höhnte der Alte; warum ich aber dies und noch mehr für dich that, das sollst du eben jetzt hören, um mich zu verfluchen; doch magst du es immerhin! ist doch Kathinka gerächt! — Oble Herren, reicht mir das Bild und den Rubinring mit dem Wappen des Hauses Linkovsky. So,“ er hielt Beides dicht vor die Augen, „zum letzten Male denn will ich mich an dem Gedanken weiden, daß dieser Stamm verdorrt, und durch mich!“ grinzte er. „Wisse, dieses Bild stellt den Grafen Linkovsky mit allen Zeichen seiner Würde vor, und dieser Ring ist das Wappen dieses alten, berühmten Hauses, und von Rechts wegen eigentlich dein Erbe; denn du bist Jaromir Linkovsky, der Fürstin Bruder!“

Ausrufungen des Erstaunens unterbrachen den erschöpften Alten; Vaolo, oder jetzt Jaromir, sank in die Knie, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

(Fortsetzung folgt.)

mit vorgestreckten Händen, als ob sie jedes Nahen verhindern wollte: „Das ist der Räuber meiner Kostbarkeiten und der Mörder meiner Leute!“

Entsetzt sahen alle Anwesenden auf den Bräutigam; selbst die Braut ließ seine Hand fahren; seine Knie schlotterten, die Lippen bewegten sich, ohne zu sprechen, sein großes glänzendes Auge stierte ohne Ausbruch umher, die Arme hingen schlaff an ihm herunter.

„Nicht möglich!“ schrie endlich Vaulette, „Sie irren, Fürstin, Ihr Auge trügt; nehmen Sie diese furchtbare Beschuldigung zurück, oder Ihr Leben ist in Gefahr!“ Sie ergriff in ihrer Leidenschaft ein Messer, das man ihr mit Gewalt entrang. „Nein, mein Paolo, du bist kein Räuber und Mörder, diese edeln Züge strafen sie Lügen — du vergibst ihr — sie weiß nicht, was sie sagt; du kannst dich von diesem schmähtlichen Verdachte reinigen — so sprich doch, ängstige mich nicht! Oder wäre es wahr? — Barmherzigkeit!“ schrie sie, und warf sich, trotz all' dem glänzenden Brautschmuck, zu der Fürstin Füßen, „widerrufen Sie!“

„Ich kann nicht,“ sprach die fast ohnmächtige Frau, „er ist's!“

Paolo war keiner Eyle mächtig. Der Polizei-Präsident, der sich unter den Gästen befand, trat zu ihm und sagte: „So lange, mein Herr, als Sie die harte Beschuldigung dieser Dame nicht widerlegen, sind Sie mein Gefangener!“

„Und Sie könnten glauben —“

„Ich glaube nichts, aber ich muß untersuchen. Ich werde Sie jetzt nach Hause begleiten, und sind Sie unschuldig, so sollen Sie jede Genugthuung haben, die Sie verlangen werden und die Ihnen dann die Fürstin Trikoltska nicht verweigern kann.“

Vaulette umklammerte ihn mit beiden Armen, und beschwor ihn, sich zu verteidigen; aber er sah sie ernst und kalt an, und sagte: „Ihr Zögern allein ist Schuld; tragen Sie nun, was nicht zu ändern ist!“

Sie ertrug es aber nicht; ihre leidenschaftliche Hestigkeit warf sie das nieder, sie wurde ohnmächtig in ihr Kabinet getragen, und der Sorgfalt ihrer Frauen übergeben.

Bewegungslos hatte die Fürstin dem Allen zugesehen. Jetzt, als der Marschess unter sicherer Begleitung in seinem eigenen Wagen fortgebracht wurde, entstürzte ein Thränenstrom ihren schönen Augen. Willenlos hatte sie jene Worte ausgesprochen, die das Glück ihrer Freundin zerstörten, und eine grenzenlose Verwirrung hervorbrachten. Alle Gäste hatten sich entfernt, nicht ohne vorher schele Blicke auf sie zu werfen — denn das Unglück findet immer auch Mitleid und Vertreter — und so sah sich fast allein, ein Gegenstand der Mißbilligung.

Dennoch war sie fest überzeugt, daß sie Recht that. Und konnte sie, so plötzlich durch seinen Anblick erschreckt, verschwelgen, daß sie den Mörder erkannte, der selbst ihr Leben gefährdet hatte, und sie so beispiellos erniedrigte? Befreite sie ja doch, Alles wohl überlegt, die Freundin von der grenzenlosen Schmach, einem Unwürdigen anzugehören, mochte daraus entstehen, was nur wolle. Dieser Gedanke gab ihr Kraft, und mit Fassung nahm sie den Arm eines Freundes an, der sie nach ihrem Wagen begleitete.

Der Fürst erschrak, als er seine Gemahlin erblickte. Sie erzählte ihm Alles auf's Genauste, und er gab ihr vollkommen Recht, „denn,“ sagte er, „die kleinste Schonung gegen den Verbrecher konnte ihm zur Vertheidigung dienen. Aber die Wahrheit Ihrer Worte hat ihn gerichtet.“

In der Wohnung des angeblichen Marchese Rivoli wurde indessen Alles durchsucht, um Beweise zu finden, lange vergebens! Kein Fach seines Schreibtisches, kein Schrank wurde verschont, doch nichts fand sich, was gegen ihn gezeugt hätte. Endlich kam man an ein Zimmer, welches er zu verschonen hat, weil sein kranker Oheim darin liege, der nah am Tode sei.

„Ich darf nicht,“ erwiderte der Präsident, „entschuldigen Sie diese Grausamkeit mit meiner Pflicht!“

Als sie in's Zimmer traten, lag auf über einander gelegten Matrazen, in Decken gehüllt, ein Greis, dem das dicke graue Haar schlicht um den Kopf hing. Ein Paar tülische, tiefliegende Augen sahen unter den grauen buschigen Braunen hervor; bei ihrem Eintritte lachte er heiser auf, und murmelte, wie für sich: „Dachte ich's doch, daß es so kommen würde!“

„Still, alter wahnsinniger Mann!“ sagte der Marchese drohend.

„Wahnsinnig?“ lachte der Alte; „nein, aber froh, daß Kathinka gerächt ist — und ich ruhig sterben kann.“

Man hatte unterdessen, da der Marchese sich kräufte, die Schlüssel herzugeben, den Sekretär erbrochen, und hier fand man falsche Pässe, Schmuk, dem die Steine meist ausgebrochen waren, Ringe, Medaillons, hant durchs einander. Der Fürstin Siegelring und das Bild ihres Vaters, nebst werthvollen Papieren, lagen in einem verborgenen Fache.

„Sie können nicht leugnen,“ sprach der Präsident, „zur Hälfte sind Sie überwiesen; eine strenge Untersuchung wird das Uebrige an's Licht bringen!“

„Und mein Zeugniß, Ihr Herren!“ leuchtete der Alte. „Ja, ich will euch nun beichten, was schon lange diese Brust beschwert, und mich am Sterben hindert!“

„Ungeheuer!“ sagte Paolo verächtlich, „hast du nicht selbst mich der Fürstin nachgesendet, mich lüstern nach ihrem Reichthume gemacht, mir bewiesen, daß ich ihr nur das nehme, was ihr entbehrlich sei?“

„Ei freilich that ich das, mein Sohn!“ höhnte der Alte; warum ich aber dies und noch mehr für dich that, das sollst du eben jetzt hören, um mich zu verfluchen; doch magst du es immerhin! ist doch Kathinka gerächt! — Edle Herren, reicht mir das Bild und den Rubinring mit dem Wappen des Hauses Linkovsky. So,“ er hielt Beides dicht vor die Augen, „zum letzten Male denn will ich mich an dem Gedanken weiden, daß dieser Stamm verkorrt, und durch mich!“ grinzte er. „Wisse, dieses Bild stellt den Grafen Linkovsky mit allen Zeichen seiner Würde vor, und dieser Ring ist das Wapen dieses alten, berühmten Hauses, und von Rechts wegen eigentlich dein Erbe; denn du bist Jaromir Linkovsky, der Fürstin Bruder!“

Ausrufungen des Erstaunens unterbrachen den erschöpften Alten; Paolo, oder jetzt Jaromir, sank in die Knie, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

(Fortsetzung folgt.)

## Marie Garcia-Malibran-Beriet.

Ihr saht den Kranz wohl, der die Locken schmückte,  
Doch nicht den Dorn, der ihre Schläfe drückte! —

Das Geschick der Weisen und der Künstler ist, zu leiden. Ausgezeichnet vor der Menge durch Gaben von oben, müssen sie meist schwer büßen für das seltene Loos. Bei der Theilung der Erde zu spät gekommen, weil sie im Lande der Träume weilten, steht ihnen zwar, nach des Dichters Deutung, der Himmel offen, aber der Tag hat doch seine Noth und die Brust ihren Schmerz. Raub und unwegsam sind ihnen die Bahnen, ferne liegt das Ziel, und ist es endlich erreicht, so wachet das neidische Fatum auf und zerteümmert den schwachen Glücksbau. Solcherlei Betrachtung Stoff ist aus der Malibran kurzem Leben in Fülle zu schöpfen. Unbeschreiblich ist der Eindruck, den ihr plötzliches Verschwinden in England und Frankreich, überhaupt aller Orten, wo man sie gehört und gesehen, gemacht hat. Jede Einzelheit aus ihren letzten Tagen, jedes Fragment zu ihrer Biographie, jeder Zug, der sie als Künstlerin charakterisirt, — Alles findet wehmüthige Theilnahme. Marie Garcia wurde 1808 zu Paris geboren. Ihr Vater, ein heftiger Mann, war ihr erster Lehrer. Sie mußte mit Gewalt Musik lernen. Wer kennt nicht die Qualen, welche Gewinnsucht verworfener Eltern schutzlosen Kindern, die frühstes Talent zeigen, auflegt? Marie wurde mit Schlägen an's Klavier getrieben! Manuel Garcia behandelte sie als Sklavin. In der Schule der Leiden gingen ihr die schönen Jugendjahre trübe vorüber. Wie Gretry konnte sie von sich sagen: „Es hat wohl schon viele unglückliche Kinder auf Erden gegeben, aber so unglücklich wie ich noch keines!“ — Im siebzehnten Jahr hatte sie es so weit gebracht, daß sie Garcia nach London führen und dort auftreten lassen konnte. Sie debütierte 1825 in Meyerbeer's Crociato. Im Jahr darauf mußte sie mit nach Mexiko und Newyork. Garcia vollendete ihre dramatische Erziehung, indem er in der Rolle des Desdello die zitternde Desdemona an den Haaren auf die Bühne schleifte. Sie glaubte sich wirklich vom Tode bedroht, sang von wahren Gefühl durchbebt, und wekte, was Aristoteles fordert, — Schrecken und Mitleid. Unter solcher Bedrängniß wuchs ihr der Muth; sie erhob die Stirne und ward zum Phönix, der sich aus der eignen Asche wiedergebirt. Von da an folgte Enthusiasmus ihren Schritten. Doch hatte der häusliche Kummer noch kein Ende. Den grausamen Vater fliehend, suchte sie Ruhe in der Ehe. Vielleicht war auch die Hingebung ihrer Hand nur ein neues Opfer, denn Malibran galt für reich und Garcia mochte hoffen, an ihm zu saugen. Nicht lange und es schwand die Täuschung. Malibran's zerrüttete Vermögensumstände wurden kund. Marie besann sich nicht. Sie entsagte jedem Anspruch und eilte (1827) nach Paris, dort auf eigene Hand ein Unterkommen zu suchen. Madame Malibran und die Gräfin Sparre nahmen sich ihrer freundlich an. Sie wurde engagirt und bedurfte bald keines Schutzes mehr. Bis 1832 gewann sie eine Reihe von Siegen. Sie trat in die Schranken mit den ersten Talenten Europa's. Man sah den glorreichen Vierbund, dessen Signatur die Pasta, die Visaroni, die Sontag, die Malibran. Gleich vollendet als Schauspielerin und als Sängerin, glänzte Marie Malibran als Desdemona und Semiramis, entzückte sie als Rosine, Ninetta, Ces-

nerentosa.  
etwas hatte  
zu sehen.  
Ein himml  
scheinen ei  
Seele; mag  
berhafte G  
konnte nich  
ist Bürge  
les wagen;  
den Dhell  
1852 — es  
Hier traf  
nitzzureifen  
spannen;  
logna, M  
schick: nach  
Glücklich n  
zweiflung.  
dem er sei  
geschloffen  
Ruhm des  
den, bleib  
ein Echo i  
im Schim  
ven; thra  
zahllos de  
weg nach  
nach den  
ton das V  
sal, Moz  
Bojektieu  
ter Häup

Si  
als auf d  
langes ü  
hinten ei  
große G  
De  
fen, der  
nimmt so  
und wen  
ohne im  
hat. St

nerentosa. Kenner behaupten, Desdemona sei ihre Hauptrolle gewesen. So etwas hatte man noch nicht gesehen, so etwas darf man nicht hoffen, wieder zu sehen. Sie erhob sich zu der ganzen Höhe des Shakespearschen Gedankens. Ein himmlisches Wesen in irdischer Gestalt, verbreitete sie gleich beim Erscheinen eine gränzenlose Sympathie; die Zuhörer lebten nur in ihrer Seele; magische Töne entströmten dem zarten Frauenbilde; sie übte die zauberhafte Gewalt einer Göttin über Sterbliche. Hatte man sie gehört, man konnte nicht länger zweifeln an der Allmacht der Kunst. Ja, nur das Genie ist Bürge für unsere Abstammung von oben! — Madame Malibran durfte Alles wagen; sie war des Publikums verzogener Liebling. So hat sie einmal den Dethello gesungen mit der Schröder-Devrient als Desdemona. Im Jahr 1832 — es war das Cholerajahr — verließ sie Paris und kam nach Brüssel. Hier traf sie Lablache, der auf dem Wege nach Italien; er redete ihr zu, mitzureisen; über Nacht reiste ihr Entschluß; in der Frühe besahl sie, anzuspinnen; mit Windeeseile flog sie nach dem Land des Gesangs. Neapel, Bologna, Mailand, wurden ihr Stätten des Triumphs. So ist das Künstlergeschick: nach den Leiden kommt der Ruhm, und in des Ruhmes Fülle der Tod! Glücklich noch, wenn das Grab sich nicht aufthut in einem Moment der Verzweiflung. Mußte nicht Dante im Exil sterben? Hat nicht Vergolese, nachdem er sein Schwanenlied (Stabat mater) gesungen, schmerzgefüllt die Augen geschlossen? — Doch von allen Arten des Ruhms ist am vergänglichsten der Ruhm des darstellenden Künstlers. Wenn der Harfe der letzte Ton entlockt worden, bleibt nichts von ihr zurück in Bücher- und Bildersälen. Sie läßt nur ein Echo in der Seele — das Andenken entrückter Schöne. Marie Malibran, im Schimmer der Frauenjugend hingerafft, wird lange in der Erinnerung leben; thränende Blicke und aus tiefer Brust hervorbringende Töne folgen zahllos den weißen Segeln, die eine leidenmüde Seele über den großen Ozean weg nach dem heiligen Lande bringen, das den Künstlern verheißen ist; — nach den stillen Wohnungen, wo Dante sich erholt von der Verbannung, Milton das Augenlicht wieder hat, Gretry und Beethoven ruhen von ihrer Mühsal, Mozart nicht mehr in Noth, Vergolese nicht länger bekümmert ist, wo Bojettieu Herold empfangen hat, wo die Malibran in Mitte lorbeerbekränzter Häupter Bellini findet, den Schöpfer der Norma. —

### Die Art zu rasiren in der Türkei.

Sich in Konstantinopel rasiren zu lassen, ist ungefähr eben so viel, als auf die Folter gespannt zu werden. Das Zeichen eines Barbiers ist ein langes über seine Wade flatterndes Tuch; im Innern derselben befindet sich hinten ein Ofen zum Wärmen des Wassers und vorn an der ganzen Länge eine große Glaswand, um die Wade so hell als möglich zu machen.

Der Kunde setzt sich auf eine der Bänke, die an beiden Seiten hinlaufen, der Barbier läßt sich vor ihm mit umgeschlagenen Füßen nieder und nimmt sogleich den Kopf des Fremden auf die Knie, den er nach Belieben dreht und wendet, auf die Gefahr hin, ihm den Hals umzudrehen, und alles dies, ohne im Geringsten die bequeme Stellung zu verändern, die er eingenommen hat. Ist auf diese Weise der Bart abgenommen, so hat man erst die Hälfte

der Leiden überstanden, und es beginnt eine neue Szene. Man umwickelt den unglücklichen Kunden von vorn und von hinten mit Servietten, gibt ihm ein mit Wasser gefülltes Gefäß in die Hand, schiebt ihm den Hals in einen Einschnitt an der Seite und beugt ihm den Kopf in die Mitte des Beckens, so daß er dem Gemälde der Herodias mit dem enthaupteten Johannes dem Täufer ähnlich sieht. Nun fängt man an, mit Massen von Seifenwasser ihm den Kopf nicht zu reiben, sondern zu scheuern, und mißhandelt dabei seine Nase und seine Ohren auf die unbarmherzigste Weise. Wehe ihm, wenn er den Mund öffnet, um nach Hilfe zu rufen, denn dann muß er erwarten, mit Seifenwasser erstickt zu werden! Er muß sich also in sein Schicksal ergeben und diese Art Märtyrertum bis zu Ende ertragen, fiel er auch in Ohnmacht. Ist dies überstanden, so darf er durchaus noch nicht gehen, sondern muß noch eine dritte Prüfung überstehen; ein kleineres Gefäß hängt an einer Kette von der Decke herab, und aus diesem mit heißem Wasser gefüllten Gefäße fällt als Douchebad das Wasser herab, womit die Seife abgewaschen wird.

Die Operation endiget damit, daß man den Kopf mit erwärmten Servietten abtrocknet und ihn kämmt, um die völlig verwirrten Haare wieder glatt zu legen. Dann ist man, Gott sei Dank! aus den Händen des Barbiers befreit, der eilig einen Spiegel bringt, damit man sich überzeugen kann, ob er trotz allen seinen Bewegungen den Kopf an der gehörigen Stelle gelassen hat.

### M a i l a n d.

Die Cirkumvallations-Linie Mailands beträgt 7 Miglien, von dieser führen 13 Thore in die Stadt. Sechs darunter sind Hauptthore. Die Stadt allein zählt 5600 Häuser und 369 Gassen, welche nächtlicher Zeit durch 847 argandische Lampen, und 99 nach älterer Methode beleuchtet werden. Die Bevölkerung der Stadt beträgt mit Anfang gegenwärtigen Jahres 33,770 eingeborne, und 4309 zeitweilig sesshaft gewordene Familien. Die ersteren zählen 63,957 Individuen männlichen, und 65,075 weiblichen Geschlechtes; die letzteren 8124 Individuen männl. und 8344 weibl. Geschlechtes; mithin beträgt die Gesamtbevölkerung 145,500 Seelen, ohne Einschluß des Militärs, dessen Bestand wechselnd zu 8 bis 10,000 Mann geschätzt werden kann. Fabriken und Manufakturen bestehen 330, Banquiers zählt man 31, Großhändler 40, andere Handelsleute 1200. Die Zahl der Gewerbe beläuft sich auf 8053, jene spezieller Beschäftigungen auf 3279. Sämmtliche Gehilfen und Arbeiter in industriellen Zweigen betragen die Zahl von 30,000; das dabei verwendete Betriebskapital kann zu 108 Mill. österr. L. geschätzt werden. Besonders zählt man 59 Figuren- und Perspektivemaler, 12 Landschaftsmaler, 10 szenische Maler, 26 für Ornamenten und Dekorationen, und 5 Glas- und Emailmalter, dann 19 Bildhauer, 37 Kupferstecher, Lithographen und Graveure, und 98 Unterricht erteilende Virtuosen. Die jährlichen Einkünfte der Munizipalität geben ungefähr 1,500,000 L. ausf. und werden für die Beleuchtung der Stadt, für Erhaltung chronischer Kranken im großen Hospitale, der wohlthätigen Anstalt für unheilbare Sieche in Abbiategrosso und der Arbeitsanstalt für verlassene Kinder und Armen cc. und für Stadtverschönerungen verwendet.

C h o.

Ansic

W i e  
wurde und  
Theil. Di  
vortheilhaft  
lein von P  
genia in  
Herr Mar  
Was die K  
nes bieten  
Erfolg war  
men nach  
mann in  
Der bekan  
Kappo, ga  
Wien mit  
eine huro  
Vorstellun  
ansprach.  
wohl besse  
de Bach,  
tänzers, a  
ter dem S  
mund's, e  
gänglichke  
eine von  
Hrn. Fr.  
legorie, v  
reihe aus  
ten. Der  
aus; Hr.  
ble beliebt  
wenigstens  
Grohmann  
bei dieser  
zett's „D  
täglich mel  
ter. Hr. S  
Oltvo, wi  
in Deutsc  
Meisel's ge  
baselst ei  
unter dem

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien (19. Oktober). Gestern wurde uns ein seltener Kunstgenuß zu Theil. Die in der Theaterwelt so sehr vortheilhaft bekannte Sängerin, Fräulein von Fasmann erschien als Iphigenia in Stul's gleichnamiger Oper. Herr Martius sang den Vylkades. Was die Kunst Schönes und Erhabenes bieten kann, wurde geboten; der Erfolg war bedeutend. Dem Vernehmen nach werden wir Fräulein v. Fasmann in achtzehn Rollen hören. — Der bekannte Jongleur, Herr Karl Nappo, gab gestern im Theater an der Wien mit seinem neunjährigen Sohne eine Iyronisch = athletisch = herkulische Vorstellung, welche nichts weniger als ansprach. Derlei Kraftübungen passen wohl besser in den Zirkus der Mad. de Bach, oder in die Bude des Ceilztänzers, als auf das Theater. — Unter dem Titel: „Dem Andenken Raimund's, oder: die Grenze der Berggänglichkeit“ sahen wir am 17. d. M. eine von dem pension. Hofschauspieler Hrn. Fr. C. Weidmann gedichtete Allegorie, verbunden mit einer Szenenreihe aus Raimund's beliebtesten Werken. Der Enthusiasmus sprach sich laut aus; Hr. Weidmann wurde vier Mal, die beliebteren Mitglieder der Bühne wenigstens ein Mal gerufen. — Herr Grohmann, vom Theater in Pesth, ist bei dieser Bühne engagirt. — Donizetti's „Olivo und Padquale“ gefällt täglich mehr im Josephstädter Theater. Hr. Meisinger ist aber auch ein Olivo, wie selbst wenig Opernhäuser in Deutschland beszen werden. Von Meisel's gewandter Feder erwartet man daselbst eine neue zweiaktige Posse, unter dem Titel: „Der Monolog zur

Unzeit“ — welche zur Einnahme des verdienstvollen Schauspielers Roll gegeben wird.

N.

Dresden. Die berühmte Sängerin, Dem. Henriette Carl, hat am 5. Okt. hier ein Konzert mit außerordentlich günstigem Erfolge gegeben. Sie sang unübertrefflich und erhielt einstimmigen Applaus. Tags darauf erschienen in hiesigen öffentlichen Blättern zahlreiche Aufforderungen und Bitten in deutscher und französischer Sprache, theils an die Künstlerin selbst, daß sie noch ein Konzert gebe, theils an die Theaterdirektion, daß sie der gefeierten Sängerin einige Gastrollen gestatte, „damit sie ihr außerordentliches Talent auch in größern Parthien bewähren, und Kunstfreunden noch mehr Genüsse verschaffen könne.“ — Die Prinzessin Annelie von Sachsen hat das Theater wieder mit einem neuen Lustspiele „der Zögling“ beschenkt, das offenbar den besten der deutschen Literatur an die Seite zu stellen, und ein sprechender Beweis ist, daß die Verfasserin in diesem Fache gegenwärtig das bedeutendste Talent genannt werden muß, und die höchste Stufe moderner Bildung erreicht hat.

F.

### Miszellen.

Utzschew. Am 18. d. M. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, wurde hier, bei Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Valatin, und einer zahllosen Volksmasse, das neuverbaute Dampfboot „Arpad“ glücklich vom Stapel gelassen. Dieses Dampfboot, eines der größten auf der Donau, und das erste, das in Ungarn erbaut wurde, hat eine ganz eigene Kon-

struktion, vermöge welcher es nicht tiefer als drei Fuß ins Wasser geht. Es wird sich dadurch für seine Bestimmung, die felsigen Strecken der Donau in der Gegend des „eisernen Thors“ zu befahren, sehr eignen. Man hofft, daß dieses schöne Boot noch heuer seine erste Probefahrt antreten werde. (Die Bildhauerarbeit besorgt der rühmlich bekannte Bildhauer Hr. Bauer in Pesth.)

— I.

Berlin. Wie es sich unlängst erwiesen haben soll, waren bis jetzt noch Nomaden in Preußen vorhanden. Sie zogen indes nicht in Stämmen mit großen Heerden auf dem Lande umher, sondern nomadisirten mit Weib und Kindern in langschnäbeligen Kähnen auf dem Strome der Weichsel, der Ober u. s. w. Es waren mithin die Kahn-schiffer, von welchen der größte Theil die Firma „aus Bromberg“, „aus Thorn u. s. w.“ führte, ohne aber einen festen Wohnort zu besitzen. Sie heiratheten auf dem Wasser, ließen ihre auf demselben Elemente gebornen Kinder in der ihrem Landungsplaz gerade am Nächsten liegenden Kirche taufen, überwinterten und erwachsen auch wohl in dem Kahne, und wußten auf diese Weise ihre Söhne der Militärpflicht, und sich selbst jeder Kontrolle und Abgabe zu entziehen. Aus Bromberg sollen allein über zwanzig solcher Firmaträger den Nomaden angehören. Wie es heißt sind sie nun ernstlich angehalten, sich einen festen Wohnort zu wählen, und die Meisten von ihnen haben hierbei Bromberg und Graudenz den Vorzug gegeben.

8.

London. Im Drurylanetheater wird eine Gedächtnisfeier für Mad. Malibran vorbereitet. Der Direktor

Brunn soll bereits Schritte gethan haben, Mad. Schröder-Devrient zu engagiren, als die einzige Sängerin, die durch ihr Talent und ihre Kenntniß der englischen Sprache die Verstorbene zu ersetzen (???) vermag. M.

Berlin. Se. Maj. der König von Preußen hat an die Stelle des verstorbenen berühmten Staatsraths Huseland den Regimentsarzt Dr. Grimm, bekannt durch den ihn auf der Reise nach St. Petersburg in dem Gefolge des Prinzen Karl betroffenen Unfall, zu seinem Leibarzt ernannt. Es ist nämlich durch jenen Todesfall der Chef des Medizinalwesens und wirkliche erste Generalstabarzt der Armee, Dr. v. Wiebel, zum ersten Leibarzt Sr. Maj. vorgerückt, und Dr. Grimm zum zweiten Leibarzt befördert worden. D.

Buntes aus Paris. Zu Angouleme hat sich kürzlich die 71-jährige Marquise v. Conan, in einem Anfall von Geistesverwirrung, in einen Brunnen gestürzt. Sie galt einst für eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. — Im Pariser Tivoli läßt sich jetzt ein Neuseeländer sehen, der über und über tawirt ist und ganz neue Kunststücke dem Publikum zeigt. Wenn es nur nicht wieder so ist, wie vor einigen Jahren, als ebenfalls ein sogenannter Wilder sich in einer Bude zu Paris zeigte, lebendige Hühner verzehrte und endlich als ein armer Teufel von Euro-päer erkannt wurde, dem man die tawirten Zeichnungen abwusch und für den Betrug bestrafte. B.

Modenbild. Nr. 45.

(Aus Paris, 5. Okt.) Koeffüre mit Sammetbändern. Spenser von gestiktem Sammet. Vertikales Fortepiano neuester Art.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ku

halbjähriger  
5 A. und post  
des Wasserthor

„Ja  
ich war se  
thinka wa  
der Harte  
ihm Geld  
konnte es  
der Frucht  
blutige M  
entsloh de  
hatte, un  
Nasenfle  
dich, nah  
lien. Ich  
Geschil zu  
halb unse  
Allen zuv  
und unter  
um das G  
„D  
kamen, fi  
Tagereise  
zählte, b